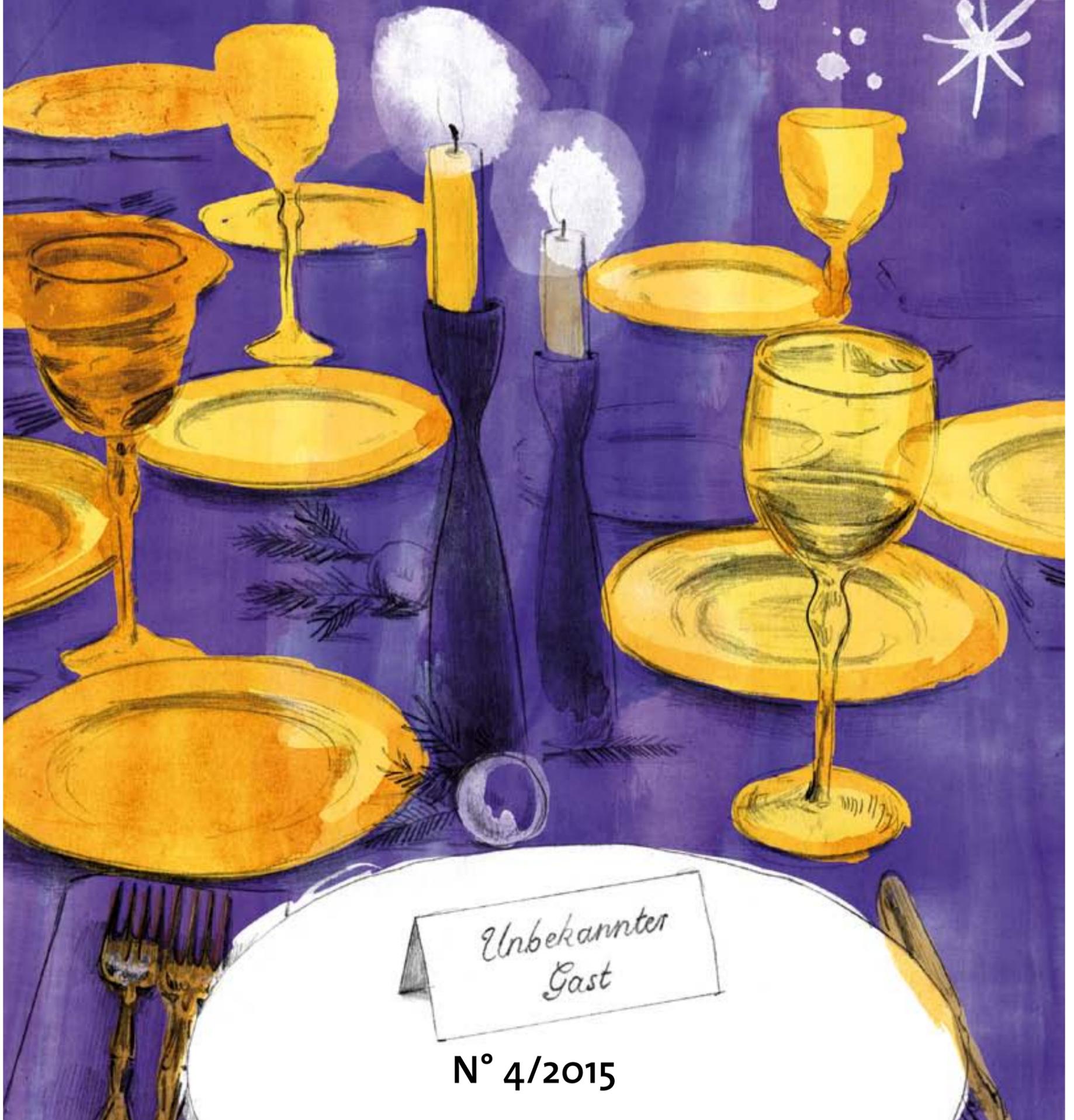


mensch

MAGAZIN DES ERZBISTUMS KÖLN

BEHERBERGEN Kölner nimmt Flüchtlinge auf Seiten 2-3 | **INTERVIEW** Kardinal Woelki über Barmherzigkeit Seite 4 | **ERTRAGEN** Konflikte an Weihnachten Seite 8



N° 4/2015



Stadtdechant
Monsignore Robert Kleine

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Hand aufs Herz:
Können Sie etwas mit dem
Wort „Barmherzigkeit“ anfangen?
Das klingt doch furchtbar alter-
tümlich, nach Moralpredigt – oder
vielleicht etwa doch nicht?

Am 8. Dezember hat Papst
Franziskus in Rom ein Heiliges
Jahr der Barmherzigkeit eröffnet,
das bis zum 20. November 2016
dauern wird und weit darüber
hinaus wirken soll. Worum es dabei
geht? Darum, wie wir miteinander
leben, wie wir mit unserem
Nächsten umgehen oder auch mit
dem Ferneren, dem Menschen am
Rande der Gesellschaft. Franziskus
lädt uns alle ein, bewusst „barm-
herzig“ zu sein, also ein offenes
Herz zu haben, das sich des anderen
erbarmt. Das nicht nur mitfühlt
oder gar mitleidet – sondern uns
zum Handeln anregt.

In dieser Ausgabe von „**mensch**“
berichten wir von Menschen, die
für andere ihr Herz öffnen und
die uns Vorbilder der Barmherzig-
keit sein können. Wir begegnen
Menschen, die Fremde bei sich
zu Hause aufgenommen haben.
Und wir besuchen Orte, an denen
Menschen, deren Leben nicht glatt
verlaufen ist, Hilfe finden. Das kann
eine Mahlzeit sein oder ein Dach
über dem Kopf – und vor allem
menschliche Wärme. Damit unsere
Welt wieder menschlicher und
lichter wird, damit wir alle wieder
hoffnungsvoller und lebensfroher
in die Zukunft blicken und in der
Gegenwart leben. Zünden wir
füreinander die Lichter der Liebe
und Mitmenschlichkeit in unseren
Herzen an.

Gesegnete Weihnachten!

Ihr Robert Kleine

Immer, wenn Sie das Layar-Logo
sehen, können Sie die Seite mit
Ihrem Smartphone scannen und
mehr Informationen erhalten.

Und so geht es:

1. Laden Sie im App Store oder bei
Google Play die kostenlose Layar-
App auf Ihr Mobilgerät.
2. Diejenigen Seiten, die mit dem Icon
gekennzeichnet sind, können Sie mit
der App scannen. Wichtig ist, dass Sie
die gesamte Heftseite erfassen.
3. Sobald die App die Seite
erkannt hat, öffnen sich die Inhalte
automatisch.



„DA MUSS MAN DOCH HELFEN“

*So wie die Heilige Familie waren Abdullah Zubi
und seine Frau Qamar Kanafani nach ihrer Flucht aus
Syrien auf der Herbergssuche. Antonius Quodt hat
sein Haus und sein Herz geöffnet.*

„DEUTSCHLAND IST DAS HERZ VON EUROPA.“

Sie hatten einen Platz in der Herberge, Abdullah Zubi, 26, und seine Frau Qamar Kanafani, 17. Doch die „Herberge“ war nur ein Container für syrische Flüchtlinge, in dem sie mit der ganzen Familie und vielen anderen leben mussten. Antonius Quodt hat das junge Paar, das bald sein erstes Kind erwartet, aufgenommen.

Es ist ein normales Geschäftsviertel in Köln-Longerich. Hier erwartet man seriöse Firmen, kreative Unternehmen und gestandene Geschäftsleute. Antonius Quodt hat vor einiger Zeit nicht nur sein Unternehmen LightLife hierher verlagert, er lebt auch in dem zweistöckigen gelben Haus mit Showroom, Werkstatt, Büros und Apartments. Als die Stadt beschloss, in der Nachbarschaft Flüchtlinge in Containern unterzubringen, reagierten Quodts Nachbarn sofort: Sie zogen Stacheldraht um ihre Firmen. Quodt war erst erschrocken und dann verärgert. Zugleich ist er sehr nachdenklich geworden. Seine Konsequenz: Handeln. „Ich habe beschlossen, Flüchtlinge aufzunehmen“, erzählt der Unternehmer. „Auch, um ein Zeichen zu setzen.“ Gedacht, getan. Nachdem der erste Versuch über die Caritas nicht klappte, weil sie keinen Flüchtling aus Syrien vermitteln konnte, ging dann alles ganz schnell. Quodt nahm Kontakt zur Kölner Syrienhilfe auf und schon ein paar Stunden später standen Abdullah und Qamar vor seiner Tür.

Seit etwas mehr als einem Vierteljahr bewohnt das junge Ehepaar nun eine der beiden Praktikanten-Wohnungen. Sie besteht aus einem geräumigen Wohn-Schlafzimmer, einer kleinen Küche und einem kleinen Bad. Viel Persönliches gibt es nicht in dem großen Zimmer. Woher auch? Für die Flucht aus der stark zerstörten und bis heute umkämpften Stadt Homs hat Abdullahs Familie alles verkauft und nur das Nötigste mitgenommen.

ZU FUSS DURCH SECHS LÄNDER

Erst machte sich Abdullah auf den Weg nach Deutschland. Zu Fuß. Durch Syrien, die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien und Österreich schaffte er es innerhalb von drei Monaten. Warum wollte er gerade nach Deutschland? „Mein Vater ist als Autohändler in 25 Jahren oft hierher gereist“, erzählt er, „er sagt: ‚Deutschland ist das Herz von Europa.‘“ Im Rahmen der Familienzusammenführung durfte dann die Familie nachkommen. Nur die Großeltern blieben in Syrien – sie sind zu alt für die Flucht. Über WhatsApp hält Abdullah aber Kontakt mit dem 90-jährigen Großvater.

Eigentlich ging es den Zubis gut in Homs. Schon der Großvater hatte eine Autowerkstatt, der Vater hat sie übernommen und auch Abdullah hat als Automechaniker gearbeitet. In den Beruf ist der 26-Jährige von Kind an hineingewachsen. Nach der Militärzeit hat er zwei Jahre in Algerien gearbeitet und dort gut verdient. Doch dann kam der Krieg und die Lage zu Hause wurde immer dramatischer. Nicht Präsident

Baschar al Assad und seine Diktatur seien das Problem, berichtet Abdullah. „Damit kann man umgehen. Wenn die mich gefangen nehmen, komme ich nach ein, zwei Jahren zurück nach Hause.“ Doch seit die Terroristen von ISIS beziehungsweise dem IS in die Geschicke des Landes eingreifen, ist nichts mehr berechenbar. „Sie sagen, wir sind keine Moslems“, sagt Abdullah, „weil ich nicht in einem langen Gewand herumlaufe wie vor 3000 Jahren. Aber wir leben heute!“ Doch wer in den Augen des IS kein guter Moslem ist, muss mit dem Tod rechnen, überall und jederzeit.

Hinzu kam, dass die Lage in Homs immer dramatischer wurde. „Es gab kein Geld mehr, keine Arbeit, keine Medikamente“, erzählt Abdullah. Umso glücklicher ist er, dass er und seine Familie nun in Sicherheit sind und dass sein erstes Kind hier geboren werden wird. „Es wird ein Mädchen“, verraten Abdullah und die zurückhaltende, bald 18-jährige Qamar. Und Abdullah ist schon ganz der stolze Vater, der davon träumt, dass sein Mädchen einmal einen Universitätsabschluss hier macht.

FREUNDSCHAFTLICHES MITEINANDER

Schnell holt Qamar einen kleinen Klappstisch aus der Küche, kocht süßen schwarzen Tee für die Gäste und tischt eine reiche Auswahl an Obst auf. Gastfreundlich sein und teilen, was man hat – das ist ganz selbstverständlich für die jungen Syrer. Antonius Quodt kann ein paar Lieder davon singen: „Als im Sommer mit der ganzen Familie draußen gegrillt wurde, war das jedesmal ein Fest. Daran kam ich gar nicht vorbei“, erzählt er lachend.

Es sind nicht die einzigen kulturellen Unterschiede, auf die man sich gegenseitig einstellen musste: „Anfangs hat Qamar gar nicht die Tür aufgemacht, wenn sie alleine zu Hause war“, erinnert sich der 48-Jährige. Das Verhältnis zueinander sei mittlerweile freundschaftlich, erzählt Quodt. Solange Abdullah noch keine Arbeit hat, arbeitet er gelegentlich bei dem auf audio-visuelle Lichtkunst spezialisierten Unternehmen mit. Eine Bewerbung bei der Deutz AG läuft noch und Abdullah hofft, dass es klappt. Jeden Tag geht er in die Schule und büffelt zu Hause Deutsch, unter anderem mit Hilfe des Internets. An der Wand hängt eine Konjugationstabelle. Abdullah hat sich schon einen großen Wortschatz angeeignet und hilft mittlerweile auch anderen Flüchtlingen, etwa bei Arztterminen. Nur für die Schriftstücke vom Amt braucht er selbst Hilfe – „ich aber auch oft“, meint Antonius Quodt. Dann müssen die Fachleute von der Syrienhilfe nochmal ran.

Bevor Antonius Quodt das Ehepaar aufnahm, besprach er die Idee mit seinen Mitarbeitern. Dass er helfen wollte, stand für ihn aber außer Frage: „Sehen Sie sich die beiden doch an! Da muss man doch helfen!“ Er hofft, dass die beiden, „bald drei, sich hier eine neue, sichere Zukunft aufbauen können – aber mit ihrer schnellen sprachlichen Entwicklung machen wir uns da gar keine Sorgen“.



NACHGEFRAGT

Was ist Barmherzigkeit?
„Barmherzigkeit ist der Gegenpol zu den erschreckenden Entwicklungen unserer Zeit: ideologische Engstirnigkeit, die Suche nach dem eigenen Vorteil, Profitstreben, religiöser Fanatismus mit menschenverachtenden Auswirkungen. Barmherzigkeit ist mehr als situationsbedingtes Mitleid, es ist eine Haltung, die Mitmenschlichkeit mit Großzügigkeit verbindet, ohne Egoismus und Vorteilsstreben. Barmherzigkeit verzeiht Fehler und schafft die Chance für einen neuen Anfang.“

**Oberbürgermeisterin
Henriette Reker, 59**

DAS COVER: DER UNBEKANNTE GAST

In Polen gibt es ein reiches und wundervolles Brauchtum rund um das Christfest. Ein besonders schöner Brauch ist es, am Heiligen Abend einen zusätzlichen Teller aufzustellen für einen unbekanntesten Gast, so wie es unsere Titel-Illustration zeigt. Das kann jemand sein, der kein Zuhause hat und am Haus vorbeikommt, oder jemand, der es nicht bis nach Hause schafft. In manchen Familien lädt man auch allein stehende und einsame Menschen aus der Nachbarschaft ein. Wird ganz traditionell gefeiert, werden zwölf fleischlose Gerichte aufgetischt, eines für jeden Apostel. Die Gerichte sollten mit Zutaten zubereitet sein, die vom Feld, aus dem Garten oder Wald oder aus dem Wasser stammen. Denn sonst würde der Bereich, der nicht beachtet wird, im neuen Jahr keinen guten Ertrag bringen. Außerdem werden am Tisch traditionell Oblaten gebrochen, beginnend beim Familienoberhaupt. Dabei bricht jeder ein Stück von der Oblate eines anderen ab und wünscht ihm alles Gute.

MIT OFFENEM HERZEN



Sarah Connor gehört zu den erfolgreichsten deutschen Sängerinnen. Mit ihrer Familie hat sie eine syrische Mutter mit fünf Kindern bei sich zu Hause aufgenommen. Sarah Connor schirmt ihr Familienleben und erst recht das der Flüchtlinge gut ab – doch in der Wochenzeitung „Die ZEIT“ hat sie über ihre Motivation, Erfahrungen und Gefühle geschrieben. Connor engagiert sich bereits seit mehreren Jahren für Flüchtlinge. Doch sie wollte mehr tun. Als es konkret wird, gibt es durchaus Sorgen und Fragen: Wie wird man sich verständigen? Was ist mit dem Trauma, das die Flüchtlinge erlitten haben? Wie wird die eigene Familie reagieren?

Seit mehreren Monaten leben die beiden Familien nun in einem Haus, die Flüchtlinge in einer Einliegerwohnung. Die anfangs schüchterne syrische Mutter ist längst aufgetaut. „Sie ist eine tapfere, bescheidene und wahnsinnig großzügige Person“, so Connor. Für die beiden kleinen Mädchen ist sie die „abla“, die große Schwester.

Connor in der ZEIT: „Ich maße mir nicht an, ein Vorbild zu sein. Ich kann verstehen, dass nicht jeder Flüchtlinge bei sich aufnehmen kann oder will. Aber was sich jeder erlauben kann, ist, ein bisschen Wärme, Nähe, Trost und Liebe zu spenden, ohne sich fürchten zu müssen.“



Gute Nachbarn:
Antonius Quodt (l.) hat Qamar Kanafani und Abdullah Zubi bei sich zu Hause aufgenommen.



DAS HEILIGE JAHR IM ERZBISTUM

Auch im Erzbistum Köln wird es 2016 zahlreiche Veranstaltungen und Angebote geben, die im Zusammenhang mit dem Heiligen Jahr der Barmherzigkeit stehen. Darüber kann man sich fortlaufend auf einer eigens eingerichteten Internetseite informieren. Unter anderem wird es Wallfahrten geben.

SONNTAG, 3. APRIL 2016:

In den Gemeinden des Erzbistums Köln wird der Sonntag der Barmherzigkeit gefeiert.

22.-25. SEPTEMBER 2016:

Die Domwallfahrt für Kölner Schulen und alle interessierten Gläubigen.

10.-15. OKTOBER 2016:

Gemeinsam mit Kardinal Rainer Maria Woelki findet die große Wallfahrt nach Rom statt.

Auch die Katholische Bildungsarbeit nimmt das Jahr der Barmherzigkeit in den Blick.

DIENSTAG, 26. JANUAR 2016:

„Rembrandt van Rijn und das Gleichnis vom barmherzigen Vater“ – Annäherungen zum Jahr der Barmherzigkeit, Teil 1. Beginn: 17 Uhr im Domforum, Domkloster 3.

MONTAG, 15. FEBRUAR 2016:

„Barmherzigkeit – Schlüssel christlichen Lebens“, Referent: Pfarrer Hans Schnocks. Beginn: 17 Uhr im Kolpinghaus Messehotel, Theodor-Hürth-Straße 2-4.

DIENSTAG, 1. MÄRZ 2016:

„Michelangelo Merisi da Caravaggio und die Berufung des Matthäus“ – Annäherungen zum Jahr der Barmherzigkeit, Teil 2. Beginn: 17 Uhr im Domforum, Domkloster 3.



Kardinal Woelki öffnete die Heilige Pforte am Dom.



ZUR PERSON

KARDINAL RAINER MARIA WOELKI, Jahrgang 1956, ist seit September 2014 Erzbischof von Köln. In der Deutschen Bischofskonferenz ist er der Caritas-Bischof.

TYPISCH FÜR GOTT

ALS KARDINAL RAINER MARIA WOELKI, 59, IM VERGANGENEN JAHR SEIN AMT ALS ERZBISCHOF VON KÖLN ANTRAT, FRÜHSTÜCKTE ER AM TAG SEINER EINFÜHRUNG MIT WOHNUNGSLOSEN. VON BEGINN AN SETZT SICH WOELKI ZUDEM FÜR FLÜCHTLINGE EIN, FÜR SOZIAL SCHWACHE UND HILFSBEDÜRFTIGE. „mensch“ SPRACH MIT IHM ÜBER BARMHERZIGKEIT.

1

Herr Kardinal, braucht die Kirche, braucht die Welt mehr Barmherzigkeit?

WOELKI: Auf Barmherzigkeit ist jeder Mensch zu jeder Zeit angewiesen. Sie ist das Salz im menschlichen Miteinander, das alle Begegnungen ein Stück weit genießbarer machen kann. Dabei haben Barmherzigkeit und Gnade eines gemeinsam: Man kann sie nicht einfordern, man hat kein Anrecht darauf, man kann sie nicht kaufen. Sie sind beide reinstes Geschenk. Insofern sind beide untypisch für unsere Zeit, aber typisch für Gott.

2

Barmherzigkeit ist heute ein sperriger Begriff.

Wie erklären Sie ihn einem halbwüchsigen kirchenfernen Punker?

WOELKI: Ich würde sie mit einem unerwarteten Geschenk vergleichen. Jeder kann sich an glückliche Augenblicke erinnern, wenn er sich beispielsweise über eine überraschende Gabe oder eine nicht erwartbare Geste gefreut hat. Im Sprachspiel des Punkers gesprochen: Wenn so ein Oberspießer mit Aktenkoffer einem beim Schnorren um 'nen Euro mal 50 Euro in den schwarzen Lederhut legt und sagt: „Lad Dir mal Deine Lieblingsongs im Internet dafür runter.“ Barmherzigkeit schenken – im Idealfall – Eltern ihrem Kind und Liebende sich gegenseitig. Barmherzigkeit ist ein Geschenk, das auf keinem Wunschzettel steht und einem trotzdem zuteil wird. Und dann macht es glücklich und zaubert ein Lächeln auf das Gesicht, das auch das Gegenüber froh macht. Seine Spitze erreicht dieses Geschenk dann, wenn man bereit ist, selbst überraschend und ohne Berechnung von der selbst erfahrenen Barmherzigkeit etwas weiterzuschenken. Wenn also der heranwachsende Punker einen Teil des unerwarteten Geldsegens seinem Kumpel gibt, damit auch der sich mal legal Musik laden kann.

3

Wo und durch wen haben Sie persönlich in Ihrem Leben Barmherzigkeit erfahren?

WOELKI: In meinem Leben sind immer wieder Menschen mir gegenüber barmherzig gewesen. An allererster Stelle sind hier aber meine Eltern zu nennen, deren Barmherzigkeit ich schon in einer Zeit erfahren habe, als ich als schreiender Säugling besonders nachts den Trost meiner Mutter und meines Vaters benötigt habe.

4

Gibt es Momente oder Situationen, in denen Ihnen Barmherzigkeit selbst schwerfällt oder unmöglich erscheint?

WOELKI: Natürlich gibt es in meinem Leben Ereignisse und Begegnungen, mit denen ich mich bis heute schwer tue, mir selbst und anderen Barmherzigkeit zuzusprechen. Als Priester habe ich dann später – beispielsweise in der sakramentalen Beichte – vieles erfahren, was Menschen tief verletzt hat und womit Menschen andere verletzt haben. Das ist nie harmlos. Im Namen Gottes durfte ich dann vielen Menschen dessen Vergebung zusprechen. Dieses priesterliche Tun muss natürlich auch Auswirkungen auf mein persönliches Leben haben und dort spürbar sein. Ich bin daher überzeugt, dass Barmherzigkeit immer gewährt werden muss, auch wenn sie schwerfällt oder gar unmöglich erscheint. Barmherzig sein heißt ja nicht, die Augen verschließen und so zu tun als wäre nichts gewesen – barmherzig ist man trotz des Gewesenen; so wie der barmherzige Vater im Gleichnis.

5

Papst Franziskus fordert besonders in diesem Jahr mehr Barmherzigkeit und mehr Zärtlichkeit von der Kirche und von jedem Christen. Was heißt das konkret? Und wie kann man es umsetzen?

WOELKI: Indem ich beispielsweise wie der heilige Martin handle und etwas von mir verschenke, was ein anderer dringend braucht. Indem ich den Nächsten mit offenen und gütigen Augen anschau und nicht an ihm vorbeisehe. Barmherzigkeit ist mehr als eine Tat. Sie ist eine Haltung, die meinen Alltag durchzieht. Sie zeigt sich beispielsweise in einer Geste oder einem guten Wort, das Mut macht oder eine Verzeihung ausspricht. Man kann sie nicht planen – „so, jetzt bin ich mal barmherzig“ – und im nächsten Moment ist man dann wieder ein „harter Hund“. Entweder man strahlt sie in jeder Begegnung aus, wie Papst Franziskus es tut, oder man ist es nicht, wie der unbarmherzige Knecht im Evangelium (Mt 18,23-35).

SAMARITER SEIN



Für die Menschen da sein: Papst Franziskus lebt vor, was er von der ganzen Kirche fordert.

TEXT: HILDEGARD MATHIES
FOTO: KNA-BILD / OSSERVATORE ROMANO

Die Kirche feiert ein Heiliges Jahr der Barmherzigkeit – und lädt alle zum Mitmachen ein.

Vielleicht kennen Sie noch die Geschichte vom Barmherzigen Samariter: Er half, wo alle achtlos an einem Verwundeten vorbeigingen. Er half, obwohl er selbst ein Ausgestoßener war in der jüdischen Gesellschaft zu Zeiten Jesu oder früher. Nun leben wir im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Aber was heißt das?

Als der Mann, der noch Stunden zuvor Kardinal Jorge Bergoglio, gewesen war, am 13. März 2013 erstmals als Papst Franziskus den Balkon des Petersdoms betrat, da war bereits zu spüren, dass nun der Wandel kommen würde. „Buona sera“ – Guten Abend – sagte er schlicht. Und dann sprach er davon, was seitdem zum Programm seiner Amtszeit wurde: Der Weg der katholischen Kirche, der er vorsteht, solle „ein Weg der Brüderlichkeit, der Liebe, des Vertrauens zwischen uns“ sein. Damit die Kirche ihren Teil dazu beitragen kann, dass die Menschheit in Brüderlichkeit leben kann.

BARMHERZIGKEIT, LIEBE, ZÄRTLICHKEIT

Seitdem versucht Franziskus alles, um diese programmatischen Worte in Wirklichkeit zu übersetzen. Am 8. Dezember hat er ein sogenanntes Heiliges Jahr eröffnet. Bis zum 20. November 2016 feiern katholische Christen dieses „Jubiläum der Barmherzigkeit“. Barmherzigkeit, Liebe, Zärtlichkeit und ein offenes Herz sind die Säulen, auf denen Franziskus gemeinsam mit den Christen in aller Welt die neue Kirche aufbauen will.

Es sind Worte, die viele Menschen im Zusammenhang mit der „mächtigen“ Kirche und ihrem „Oberhaupt“ überraschen und irritieren. Doch für Franziskus sind sie die Essenz seines Lebens, Glaubens und Handelns. Schon als Bischof von Buenos Aires lautete sein Motto „miserando atque eligendo“ – etwa zu übersetzen mit „Aus Barmherzigkeit gewählt“. Er behielt es bei als Bischof von Rom und Erster unter den Bischöfen der katholischen Weltkirche. Franziskus selbst geht übrigens offen damit um, dass auch er erst hineinreifen musste in dieses zutiefst christlich-humanitäre Lebenskonzept.

Barmherzigkeit – das ist für viele Menschen heute ein sperriger Begriff. Wenn überhaupt mit etwas, so assoziieren sie ihn mit Mitleid. Doch auch, wenn die Ursprünge des Wortes im gotischen „armahairts“ – mitleidig – liegen sowie im lateinischen misericors – derjenige, der ein Herz für die Elenden hat: bei Barmherzigkeit geht es um soviel mehr als um Mitleid. Mitleiden ist eine natürliche und verständliche menschliche Regung – doch sie hilft weder dem Leiden-

den noch dem Mitleidenden. Es geht also um mehr als um das Mitfühlen – es geht darum, dem Leidenden oder Bedürftigen beizustehen und zu handeln. Es geht darum, ihm konkret zu helfen, ihn zu unterstützen, ihn zu begleiten und manchmal auch darum, ihn zu geleiten.

DIE WERKE DER BARMHERZIGKEIT

Die Kirche hat daher im Laufe der Zeit je sieben „leibliche“ und sieben „geistige“ Werke der Barmherzigkeit festgelegt, die ein Christ seinem Nächsten erweisen soll: Hungerige speisen; Durstige tränken; Nackte bekleiden; Fremde beherbergen; Gefangene erlösen; Kranke besuchen; Tote begraben – die leiblichen, also konkreten Werke der Barmherzigkeit. Und die geistigen, also ideellen und das Zusammenleben betreffenden Werke: Sünder zurechtweisen; Unwissende lehren; Zweifelnden recht raten; Betrübte trösten; Lästige geduldig ertragen; denen, die uns beleidigen, gern verzeihen; für Lebende und Tote beten.

Papst Franziskus wünscht sich für das Jahr der Barmherzigkeit, dass die Menschen über diese Werke der Barmherzigkeit neu nachdenken – und dass sie sie wieder stärker leben, damit unsere Welt ein menschlicher und lebenswerter Ort bleibt. In seinem Grundsatzschreiben zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit führt er aus: „Es ist mein aufrichtiger Wunsch, dass die Christen während des Jubiläums über die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit nachdenken. Das wird eine Form sein, unser Gewissen, das gegenüber dem Drama der Armut oft eingeschlafen ist, wachzurütteln und immer mehr in die Herzmitte des Evangeliums vorzustoßen, in dem die Armen die Bevorzugten der göttlichen Barmherzigkeit sind.“ Franziskus fordert uns zudem auf, „unsere Herzen (zu) öffnen für alle, die an den unterschiedlichsten existenziellen Peripherien leben“.

Immer wieder spricht der Papst auch von Zärtlichkeit. In der Weihnachtspredigt des vergangenen Jahres tat er dies mit besonderem Nachdruck: „Haben wir den Mut, mit Zärtlichkeit die schwierigen Situationen und die Probleme des Menschen neben uns mitzutragen, oder ziehen wir es vor, sachliche Lösungen zu suchen, die vielleicht effizient sind, aber der Glut des Evangeliums entbehren?“, fragte er. Und rief dann aus: „Wie sehr braucht doch die Welt von heute Zärtlichkeit!“

-  www.heiligesjahrkoeln.de
-  www.heiligesjahrbarmerzigkeit.de
-  www.iubilaeummisericordiae.va

WEIHNACHTS-GOTTESDIENSTE

Wenn Sie am Heiligen Abend oder an den Weihnachtsfeiertagen einen Gottesdienst besuchen möchten, finden Sie einen Überblick auf der Internetseite der Advents-Zeit, die jedes Jahr von der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln herausgegeben wird. Die festliche Christmette im Kölner Dom mit Kardinal Rainer Maria Woelki wird am Heiligen Abend, 24. Dezember, um 24 Uhr gefeiert. Der Dom wird um 23 Uhr geöffnet. Am ersten Weihnachtsfeiertag, Freitag, 25. Dezember, feiert Woelki das Pontifikalamt um 10 Uhr. Am zweiten Weihnachtsfeiertag, Samstag, 26. Dezember, wird ebenfalls um 10 Uhr ein Pontifikalamt gefeiert. Eingeläutet wird die Weihnacht von allen Kölner Kirchen des Erzbistums Köln. Den Anfang macht der Dicke Pitter, die größte freischwingende Glocke der Welt, am Heiligen Abend um 19.15 Uhr. Er läutet auch um 23.15 Uhr sowie am 25. Dezember um 9.35 Uhr, Silvester um Mitternacht, am 5. Januar um 19.30 Uhr und am Dreikönigstag, 6. Januar, um 9.35 Uhr.
www.adventsundsommerzeit.de

IHR KINDERLEIN KOMMET ZUR KRIPPE

In den katholischen und evangelischen Kölner Krippen findet sich eine reiche Vielfalt an traditionellen und modernen Krippen. Am Kölner Krippenweg beteiligen sich darüber hinaus auch einige Geschäfte und Institutionen. In vielen Familien ist es eine liebevoll gewordene Tradition, am ersten oder zweiten Weihnachtsfeiertag zum „Krippchen gucken“ zu gehen. Doch auch in den folgenden Wochen lohnt ein Besuch der vielen verschiedenen Krippen, denn viele Kirchengemeinden entwickeln die Krippenszene weiter. So verlässt das Jesuskind etwa seine Krippe und ruht in Marias Arm. Zum Fest der Heiligen Drei Könige, deren Schrein im Kölner Dom steht, werden Figuren der Drei Weisen aus dem Morgenland in die Krippenlandschaften gestellt. Mancherorts ist dann noch zu sehen, wie die Heilige Familie vor dem bösen König Herodes flieht, der das Kind töten will. Wer mehr wissen will, kann eine Führung des Kölner Krippenweges mitmachen.
www.koelner-krippenweg.de

DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE

Im Kölner Dom ruhen die Gebeine der Heiligen Drei Könige in einem der schönsten mittelalterlichen Schreine. Kein Wunder also, dass die drei Männer – der Legende nach Caspar, Melchior und Balthasar genannt – in der Domstadt besonders verehrt werden. Bereits am Montag, 28. Dezember, werden die Sternsinger in einem festlichen Gottesdienst von Kardinal Rainer Maria Woelki in die Straßen und Häuser der Stadt gesandt. Beginn ist um 10.30 Uhr. Die Kinder und Jugendlichen besuchen dabei Menschen zu Hause, erzählen und singen von den Heiligen Drei Königen und sammeln Geld für Kinder in Bolivien. Am Festtag der Heiligen Drei Könige, Mittwoch, 6. Januar 2016, feiert Kardinal Woelki dann um 10 Uhr ein Pontifikalamt im Kölner Dom.
www.sternsinger.de





Sind froh, dass sie im Mentorat Köln einmal in der Woche ein Dach über dem Kopf haben: Boris (l.) und Martin.



BARMHERZIGKEIT – WAS IST DAS?

Sehen Sie was Kölnerinnen und Kölner zum Thema Barmherzigkeit denken. Scannen Sie diese Seite oder schauen Sie den Beitrag unter: <https://youtu.be/nU8KcrGEq8Q>

EINE SICHERE NACHT

TEXT: HILDEGARD MATHIES
FOTOS: NATALIE BOTHUR

Auf der Straße leben – und überleben: das ist im Winter am schwersten.

Mehrere Kirchengemeinden sowie die Initiative BauenWohnenArbeiten bieten mit dem Nacht-Café wenigstens einigen Wohnungslosen in Köln täglich einen Schlafplatz.

Kurz herrscht Aufregung in den Räumen des Mentorats für Studierende der Katholischen Theologie an diesem Donnerstagabend. Dreizehn Menschen, nein, vierzehn kommen um 22 Uhr durch die Tür – dabei gibt es nur zwölf Schlafplätze. Und mehr Menschen dürfen die hier ehrenamtlich tätigen Erstsemester auch nicht aufnehmen, „auch wenn es einem das Herz bricht“, wie Eva sagt. Doch das Problem löst sich von selbst: zwei Wohnungslose ziehen weiter. Die anderen Zwölf sind froh darüber. Es sind fast immer die gleichen Frauen und Männer, die sich hier zusammenfinden. Sie sind froh, wenn sie in vertrauter Gemeinschaft schlafen können und es keinen „Stress“ gibt.

Jetzt gibt es erst einmal heißen Tee oder Kaffee und dazu ein paar Croissants. „Wir passen aufeinander auf“, sagt Maria* und winkt Martin herüber: „Komm schon, Martin, setz' dich erstmal und iss was!“ „Ja“, sagt Martin und sucht sich seinen Platz an dem großen Tisch. „Ich red'

„NIEMAND SOLL MERKEN, DASS ICH OBDACHLOS BIN.“

sonst immer zuviel“, schiebt er verschmitzt hinterher. Aber Maria achtet ja darauf, dass er auch etwas isst und trinkt. Denn bis zur Nachtruhe ist nur eine Stunde Zeit.

SEHNSUCHT NACH DEN KINDERN

An jedem Abend in der Woche können die Wohnungslosen an einem anderen Ort in der Stadt die Nacht verbringen. Donnerstags ist das Mentorat in der Berrenrather Straße dran. Dann kümmert sich ein fünfköpfiges Team um die Gäste. Wer keinen eigenen Schlafsack hat, bekommt einen. Und wer öfter kommt, kann hier ein paar Sachen deponieren. Maria ist Stammgast im Nacht-Café. Dabei wünscht sie sich nichts sehnlicher, als wieder mit ihren Kindern zusammenleben zu können. Vier Kinder hat sie, der

Älteste ist 16 und schwerbehindert, er lebt seit kurzem in einem Heim. Der Jüngste ist erst sechs und versteht am allerwenigsten, warum er nicht bei seiner Mama sein kann. „Er sagt immer schon, ich soll nicht wieder gehen, bevor ich überhaupt richtig da bin“, erzählt Maria. In ihren sanften blauen Augen stehen gleichzeitig die ganze Liebe und der abgrundtiefe Schmerz, die nur eine Mutter so empfinden kann.

Im Augenblick hat Maria wenig Hoffnung, dass sich ihr sehnlichster Wunsch erfüllt. „Wir suchen schon so lange eine Wohnung“, berichtet sie. „Aber es klappt nicht.“ Hilfe vom Amt erhalte sie nicht. „Da hieß es nur, ich soll wieder nach Hessen gehen – oder auf der Straße bleiben.“ Zurück nach Hessen oder zu ihrer Familie in Ostdeutschland will Maria aber nicht. „Ich will die Kinder nicht noch einmal aus allem herausreißen“, sagt sie. Die Schule, die Freunde, die Stadt – noch einmal alles aufgeben? „Das kann ich ihnen nicht antun.“

Maria lebt den Spagat zwischen einem Leben auf der Straße und dem Versuch, weiterhin eine gute Mutter zu sein. Sie nimmt alle Termine mit den Kindern wahr, ob in der Schule oder beim Arzt. Sie besucht ihre Kinder regelmäßig und unternimmt etwas mit ihnen, soweit es ihre Rente und ihre Gesundheit zulassen. Wegen ihres Asthmas ist sie Frührentnerin, hinzu kommen andere Erkrankungen. „Dieses Jahr hatte ich eine schwere OP“, erzählt Maria. „Das hatte ich fünf Jahre mit mir herumgeschleppt. Jetzt war es eine 50:50-Sache, ob ich überlebe. Ich habe mich vorher von allen verabschiedet und noch geweint, als sie mich auf den OP-Tisch gelegt haben. Als ich nach der OP wieder aufgewacht bin und das Licht gesehen habe, konnte ich es kaum glauben...“

EIN HAUCH PRIVATSPHÄRE

Es ist kurz vor Elf. Die Nachtruhe fängt gleich an. Maria nimmt ihre weiß-bunte Wolldecke und zieht sich in die hinterste Ecke des großen Zimmers zurück. Mit ein paar Stühlen hat sie sich hier eine kleine Nische abgeteilt, in der sie ihren Schlafsack ausgebreitet hat. Ein Hauch Privatsphäre in dem Gemeinschaftsschlafsaal. Schlafen wird Maria ohnehin nicht oder nur unruhig. „Ich liege immer wach und denke an meine Kinder“, sagt sie traurig. „Ich frage mich immer, wie es ihnen geht.“

Boris raucht draußen schnell noch eine Zigarette, bevor das Licht ausgeht. Auch der junge Mann ist frühverrentet. „Ich bin eigentlich Maurer“, erzählt er. „Aber das, was ich am besten kann, kann ich nicht mehr machen.“ Epilepsie und Rückenprobleme machen es ihm unmöglich. Seit drei Jahren lebt Boris auf der Straße – und ist stolz darauf, dass er es schafft, dort zu überleben. Und nicht nur das: „Es ist mir wichtig, dass die Menschen nicht merken, dass ich obdachlos bin“, sagt er. Lieber geht er morgens quer durch die Stadt, um bei der Diakonie in der Johannisstraße erst einmal zu duschen, „bevor ich in die KVB steige“.



Angela wünscht sich, wieder einmal Klavier spielen zu können oder auf einer Baustelle mitzuarbeiten.

EHRENAMTLICH FÜR FLÜCHTLINGE AKTIV

Vor einiger Zeit hat Boris sich als ehrenamtlicher Helfer für Flüchtlinge registrieren lassen. „Ich habe ja Zeit“, sagt er. Bislang sei er erst zweimal eingesetzt worden, am Flughafen, wo viele Flüchtlinge mit dem Zug ankommen. „Das ist schon heftig, wenn man das sieht“, sagt Boris, „da kommen so viele Frauen mit Kindern! Und die haben alle nichts.“ Es scheint, als habe er in diesem Moment vergessen, dass er selbst auch nicht viel hat.

Eine neue Wohnung, eine neue Stelle, eine Perspektive – natürlich träumen manche davon. Angelas Träume sind viel konkreter. Ob sie ein paar Herzenswünsche nennen dürfe? „Ich möchte so gerne nochmal Klavier spielen“, sagt die Frau in den elegant aufeinander abgestimmten Stricksachen. „Vielleicht gibt es ja jemanden, der mich einmal eine Stunde spielen lassen würde?“ Auch arbeiten würde sie gerne wieder mal, sagt die Industriemechanikerin. „Vielleicht könnte ich ja mal auf einer Baustelle mitarbeiten. Das wäre toll!“

→ <http://bit.ly/1QoAH58>

* Namen geändert



NACHGEFRAGT

Leben wir in einer unbarmherzigen Welt? „Es kommt darauf an, wo auf dieser Welt man lebt. Wenn einer im Ostkongo lebt, in Syrien oder im Sudan, dann lebt er in einer vergleichsweise unbarmherzigen Welt. Aber als ich im Sommer aus der Türkei zurückkam und erlebt habe, was in München am Bahnhof abging, wie die Menschen Flüchtlinge empfangen haben, hat mich das ebenso überrascht wie erfreut. Das hätte ich in Deutschland nicht für möglich gehalten. Erstaunlich viele Menschen engagieren sich auch privat. Ich hoffe, dass diese Hilfsbereitschaft möglichst lange andauert und dass wir schließlich nicht doch noch verhärten.“

Wolfgang Niedecken, 64
BAP-Sänger

FÜR DIESE EINE STUNDE

Überlebenskünstler: Lothar ist stolz darauf, dass er es schafft, auf der Straße zu überleben – und engagiert sich.



„ICH STAUNE OFT, WIEVIEL KRAFT DIE MENSCHEN HABEN.“

TEXT: HILDEGARD MATHIES
FOTO: NATALIE BOTHUR

Am Appellhofplatz bekommen Wohnungslose jeden Abend eine warme Mahlzeit.

Wenn es bald Nacht wird in Köln, treffen sie sich am Appellhofplatz: Straßenkinder und erwachsene Wohnungslose, Menschen mit Grundsicherung und Menschen, bei denen die Rente nicht reicht. Dazu seit einiger Zeit ein paar Rumänen und Bulgaren. An jedem Abend in der Woche bekommen sie hier ein warmes Essen, heißen Tee – und vor allem menschliche Wärme. Wenigstens für eine Stunde.

Lidia sitzt ganz allein in einer Ecke. Stehen kann sie nicht mehr so gut mit ihren 81 Jahren. Erst hockt sie sich an die Hauswand des Justizgebäudes, später auf das Trittbrett des Ambulanzwagens, der an diesem Abend bereitsteht, um kleinere oder größere Blessuren zu untersuchen oder Rat zu geben. Seit 42 Jahren lebt Lidia jetzt hier und sie lebt gern hier – doch ihr Herz ist noch immer in Kolumbien. „Es ist schwer“, seufzt sie. Eine Wohnung hat Lidia zwar, aber nicht genug Geld zum Leben. „Manchmal denke ich, ich springe...“, sagt sie, ohne den Satz zu beenden. „Aber das darf man nicht. Jeder Tag ist von Gott geschenkt.“ Und dann sagt sie: „Ich will nicht klagen. Hier bekommen wir ja Hilfe. Und es gibt heißen Tee, wirklich guten Tee.“

Lidia ist, wie so viele, Stammgast bei der Suppenküche, die auf eine Initiative des überkonfessionellen Vereins Emmaus Gemeinschaft Köln zurückgeht und von mehreren Gruppen meist ehrenamtlich Aktiver betreut wird. An jedem Abend der Woche ist eine andere Gruppe dafür verantwortlich, dass in der Küche von Emmaus ein nahrhaftes Essen gekocht wird und große Mengen Tee. Mit dem Bulli wird alles zum Appellhofplatz gebracht, wo das Team meistens schon von einer großen Gruppe Menschen sehnhlich erwartet wird. Um neun Uhr beginnt dann die Essensausteilung. Es gibt eine Schale Suppe oder Eintopf, ein bisschen Brot, heißen Tee. Wenn man Glück hat und es mal nicht so voll ist, bekommt man einen Nachschlag. „Soviel man will“, erzählt einer, „jedenfalls solange was da ist.“ Aber jetzt, im Winter, ist es immer voll und die wuchtigen Töpfe sind schnell leer.

„PASS AUF DICH AUF“

Montags kommen auch Bruder Markus und Schwester Franziska zur Suppenküche. Die beiden Ordensleute arbeiten im Gubbio, dem Zentrum der katholischen Obdachlosen-seelsorge, und betreiben aufsuchende Seelsorge, etwa in den Fußgängerzonen oder rund um Dom und Hauptbahnhof. Bruder Markus ist auch Donnerstags am Appellhofplatz, Schwester Franziska Freitags. Man kennt sich, meistens jedenfalls. Entweder sprechen die Menschen Bruder Markus an oder er fragt nach. Wie es geht. Ob einer etwas braucht. Kleidung, Hilfe beim Umgang mit Ämtern, einen Rat, ...

Lothar ist ein alter Bekannter. Er ist fast jeden Tag im Gubbio und oft hier an der Suppenküche. Dazu noch im Lobbyrestaurant LoRe in der Domstraße, wo er sich auch seine Post hinschicken lassen kann. Lothar hat noch Familie, aber seine Mutter, hört man heraus, „kann sich nicht kümmern“. Wie genau Lothar auf der Straße gelandet ist, warum – für solche Fragen ist heute keine Zeit. Der junge Mann ist zu aufgeregt – er hatte Ärger mit einigen Leuten. „Dreimal haben

die mich heute überfallen“, ruft er, „dreimal! Mir reicht es!“ Bruder Markus versucht mit seiner herzlich-humorvollen Art, Lothar zu beruhigen. Am Ende verabschiedet sich der junge Mann sichtlich ruhiger und seinerseits sehr herzlich mit einem „Pass auf dich auf!“.

Seit 15 Jahren lebt Lothar auf der Straße. „Ich habe immer überlebt! Ganz allein, auch im Winter“, sagt er stolz. Der junge Mann hat schon viel mitgemacht, unter anderem hat er einen Straßenbahnunfall überlebt. Seitdem steckt sein Körper voller Metallplatten, die seine Knochen zusammenhalten. Unterkriegen lässt sich Lothar aber nicht. „Ich arbeite beim Draussenseiter“, erzählt er, dem Kölner Straßenmagazin und Deutschlands ältester Zeitung ihrer Art.

„MAN SOLL SICH NICHT ABHALTEN LASSEN“

„Wir erleben viele Hoffnungsgeschichten“, sagt Bruder Markus, „aber auch eine Menge trauriger Kreuzesgeschichten.“ Geschichten von Menschen, die es nicht schaffen, ihre Situation zu verbessern oder klarzukommen. Oder Geschichten von Menschen, die es nicht schaffen zu überleben. Bruder Markus imponieren viele der Menschen, die er auf der Straße oder im Gubbio trifft und die es schaffen. „Ich staune oft, wie viel Kraft sie haben, ihren Alltag zu bewältigen.“

So wie eine Besucherin, die lieber anonym bleiben will. Sie kommt immer mit ihrem Hund zur Suppenküche. Wohnungslos ist auch sie nicht, aber auch hier reicht das Geld nicht mehr zum Leben. „Ich hatte... ein paar Schwierigkeiten“, sagt sie zögernd. Mit der Miete und so..., „aber jetzt regle ich das wieder“, hofft sie. Dass sie jeden Abend zur Suppenküche kommen kann, hilft ihr dabei.

Sie macht sich viele Gedanken, buchstäblich über Gott und die Welt. „Der Glaube ist mir wichtig“, sagt sie. Und auch, dass man jeden Menschen erst einmal kennenlernt – und auch sich selbst. „Aber die wenigsten trauen sich, nach innen zu schauen“, sagt sie. Auch wenn ihr das Leben sichtbar zugesetzt hat – unterkriegen lassen will auch sie sich nicht. „Man soll sich nicht von äußeren Dingen von irgend-etwas abhalten lassen“, sagt sie, bevor sie sich mit ihrem Hund auf den Heimweg macht.

→  www.emmaus-koeln.de



GUBBIO

Gubbio ist das Zentrum der katholischen Obdachlosen-seelsorge im Erzbistum Köln. Schwester Franziska und Bruder Markus machen aufsuchende Sozialarbeit auf der Straße, engagieren sich bei der Suppenküche am Appellhofplatz, kümmern sich in Gesprächen oder mit Begleitung um Einzelne und bieten mit ihrem Team verschiedene Angebote an. Dazu zählen ein Gesprächskreis, ein Filmnachmittag, wechselnde kreative Programme und Bibelteilen sowie eine Messfeier.

www.gubbio.de



NACHGEFRAGT

Können sich Großkonzerne Barmherzigkeit leisten?
„Große Unternehmen sollten sich Barmherzigkeit leisten, da sie die Grundlage sozialer Gerechtigkeit ist. Unternehmen können barmherzig sein, indem sie soziale Projekte unterstützen und ihre Belegschaft für soziales Engagement bezahlt freistellen. Wir ermutigen unsere Mitarbeiter jedes Jahr, im September an der Global Caring Week teilzunehmen. In diesem Jahr haben zehn Mitarbeiter etwa beim Bau eines Wichtelhäuschens in der Caritas-Kindertagesstätte in Bensberg geholfen.“

**Bernhard Mattes, 59
Ford-Chef**

LÄSTIGE LAST

TEXT: HILDEGARD MATHIES
PLAKATE: TANJA ROA

*Wie man an Weihnachten mit Stress
in der Familie umgeht.*

Zu den sieben geistigen Werken der Barmherzigkeit gehört „Lästige geduldig ertragen“. Das kann gerade zu Weihnachten besonders schwer sein, wenn es in der Familie, Ehe oder Beziehung kriselt. Unmöglich ist es aber nicht.

Weihnachten gilt als DAS Fest der Liebe und des Friedens. Viele Menschen wünschen sich glänzende Feiertage in perfekter Harmonie, wie es die Werbung und Hollywoods Weihnachtsmärchen vormachen. Doch im realen Leben ist diese Sehnsucht oft ein anscheinend unerreichbares Ideal.

Die Gründe sind vielfältig: Da ist der ganze Stress, der entsteht, wenn alles perfekt sein soll und man sich selbst schon seit Wochen unter Druck gesetzt hat: für das perfekte Menü, die perfekte Deko, die perfekten Geschenke, die perfekte traute Familie. Da sind die viel zu hohen, von realen Menschen kaum zu erfüllenden Erwartungen. Für ein paar Tage soll alles optimal sein und alle sollen sich wundervoll verstehen. Da sind die verschiedenen Wünsche, Sehnsüchte und Ansprüche von Eltern, Schwiegereltern, Großeltern, Partnern, Kindern und Enkeln oder Freunden. Und da sind vor allem schwelende, versteckte oder offene Konflikte.

jetzt „einfach so“ auf friedliche Weihnachten zu machen? Konfliktberater raten dazu, „Ich“-Botschaften zu senden, damit der andere versteht, was in einem vorgeht und wie man sich fühlt. Er soll sich nicht angegriffen oder angeklagt fühlen und automatisch in die Defensive gehen oder mit Gegen-Klagen kontern, die den Konflikt nur verschärfen oder eskalieren lassen.

Im zweiten Schritt ist es wichtig, dass man dem anderen spiegelt, was man nun verstanden hat: „Ich habe verstanden, dass dich...“ dies oder jenes stört, verletzt hat, belastet. Wenn man sich unsicher ist, kann man nachfragen: „Ist das richtig?“ Wichtig ist, die Verletzung des anderen ernst zu nehmen, seinen Schmerz anzuerkennen. Dann kann man erklären, was man selbst eigentlich beabsichtigt hatte, wie man selbst die Situation erlebt und empfunden hat, was einen selbst bewegt. Wichtig ist, dass man sich – wenn dies schon möglich ist – gegenseitig vergibt. Wenn das noch zu früh ist, sollte man dies dem anderen offen sagen: „Ich kann dir jetzt im Augenblick zwar noch nicht verzeihen, aber ich sehe, dass du es aufrichtig meinst“ oder ähnliches. Und: „Ich will versuchen, damit zurechtzukommen und dir eines Tages zu vergeben.“ In der Zwischenzeit wolle man freundlich und sachlich miteinander umgehen. Wenn schon eine Versöhnung erfolgen kann, sollte man gemeinsam nach einer Lösung des Konfliktes suchen, welche die Interessen und Erfahrungen beider berücksichtigt.

SPANNUNG HERAUSNEHMEN

Was aber nun, wenn das Fest schon da und der Konflikt noch unausgesprochen und ungelöst ist? Auch dann sollte man versuchen, die Eskalation zu vermeiden und die Situation zu entschärfen. Schmidt rät dazu, dem anderen beispielsweise zu sagen: „Ich möchte das wirklich sehr gerne mit dir klären. Aber heute wollen wir doch alle versuchen, miteinander Weihnachten zu feiern. Lass uns uns nach Weihnachten in Ruhe zusammensetzen.“ Helfen kann auch, wenn man sich für einige Zeit in ein anderes Zimmer oder für einen Spaziergang zurückzieht, um die größte Spannung aus dem Konflikt herauszunehmen. Wichtig ist, auch hier zu erklären, warum man es tut – zur Abkühlung, für den Weihnachtsfrieden, für die Stimmung aller – und dass man später, nach den Feiertagen, ein klärendes Gespräch führen möchte. Vielleicht kann man schon einen Termin dafür vereinbaren.

Es sind nicht immer die großen zwischenmenschlichen Dramen, die zu Streit oder Disharmonie an Weihnachten führen. Manchmal kommen die Älteren auch nicht damit zurecht, wie die Jüngeren gerne feiern wollen, dass sie es anders machen als sie selbst. Oder die Jungen kommen nicht damit zurecht, dass die Alten gerne in Erinnerungen schwelgen oder ein anderes Tempo haben als sie selbst. Mancher fühlt sich unverstanden, wenn er ein doch gut gemeintes, aber für ihn völlig abwegiges Geschenk auspackt. Und mancher möchte am liebsten gar nicht mit der Familie feiern, sondern lieber eine Party mit Freunden, fühlt sich aber verpflichtet.

Auch hierüber spricht man idealerweise im Vorfeld, so Schmidt. Vielleicht kann man sich dann auch Rat beim Profi holen oder bei Freunden: „Was machst du, wenn deine Mutter wieder...?“ Wichtig ist, dass man um die Wünsche und Erwartungen, die Vorstellungen und Sehnsüchte der anderen weiß. Und dass man möglichst versucht, jedem ein Stück entgegenzukommen. Nicht so, dass man sich im Druck, allen gerecht werden zu wollen, selbst vergisst und zerreißt. Sondern so, dass das Fest für alle Freude macht: Die Oma darf nach dem Kaffee vom Weihnachten ihrer Kindheit erzählen, der Opa abends, wenn die Kinder im Bett sind, von den bitteren Erfahrungen im Krieg. Mutter oder Vater dürfen kochen, wozu sie Lust haben. Und die fast erwachsene Tochter darf nach der Bescherung und dem Abendessen noch mit Freunden feiern.

OFFEN UND EHRlich MITEINANDER SPRECHEN!

Dr. Hannspeter Schmidt, der Diözesanbeauftragte für Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Erzbistum Köln, spricht von „aufgeschobener Versöhnung“, wenn im Laufe des Jahres entstandene oder schon länger bestehende Konflikte nicht gelöst worden sind. „Wir empfehlen in der Regel immer, im Vorfeld das Gespräch zu suchen und zu fragen: Wie sollen wir Weihnachten, das Fest der Liebe und des Friedens in Freude feiern können, wenn so viele Spannungen in der Luft liegen?“ Gemeinsam soll nach einer Lösung des Konfliktes gesucht werden.

Wichtig sei, offen und ehrlich miteinander zu sprechen. Dabei kommt es darauf an, den anderen – der vielleicht gar nicht weiß, was oder wie mich etwas belastet – nicht anzuklagen, sondern deutlich zu machen, was einen selbst stört oder schmerzt. Wie ist etwas bei mir angekommen, wie empfinde ich, warum fällt es mir schwer, mit dem anderen

→  www.efl-beratung.de



Plakatkampagne:

Mit einer provokanten Plakatkampagne hat das Erzbistum Köln das Thema Kommunikationsprobleme in der Partnerschaft auf den Punkt gebracht und für das Angebot der Ehe-, Familien- und Lebensberatung geworben. Im Jahr 2011 hat Kommunikationsdesignerin Tanja Roa für die Kampagne einen „Red Dot“-Award gewonnen. „Wenn Paare sich so unterhalten wie auf den Werbeplakaten, dann ist es Zeit für eine Beratung“, so der Leiter der Ehe-, Lebens- und Familienberatung im Erzbistum, Dr. Hannspeter Schmidt.



FLIPBOOK:

„mensch“ gibt es um Download auch als Flipbook über die Layar-App und den Link <http://www.erzbistum-koeln.de/thema/mensch/>

IMPRESSUM

Sonderveröffentlichung des Erzbistums Köln

Stabsabteilung Kommunikation | Marzellenstraße 32 | 50668 Köln

CHEFREDAKTEUR (V.I.S.D.P.): Robert Boecker | **KONZEPT UND REDAKTION:** Hildegard Mathies | **ART DIRECTION & GESTALTUNG:** BUREAU DENISE GRAETZ, Layout: Alexandra Berger
COVER-ILLUSTRATION: Elisabeth Much / Soothing Shade | **FOTOS:** Natalie Bothur (5); Robert Boecker (Editorial; S. 4); Julia-art / Shutterstock (S. 2-3); Stadt Köln (S. 3); Brill / Ullstein Bild (S. 3); KNA-Bild / Osservatore Romano (S. 5); Tina Niedecken (S. 6); Ford AG (S. 7); Plakate: Tanja Roa
KOORDINATION ERZBISTUM: Tanja Roa, Pia Modanese

VERLAG UND DRUCK: M. DuMont Schauberg Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & Co. KG; Neven DuMont Haus | Amsterdamer Straße 192 | 50735 Köln